

2. Februar 2020, letzter Sonntag nach Epiphania

Ernst-Moritz-Arndt-Kirche, Kirchenkreis Teltow-Zehlendorf

Predigt: Generalsuperintendentin Ulrike Trautwein, Offenbarung 1, 9-18

Gott schenke Euch erleuchtete Augen des Herzens!

Liebe Schwestern und Brüder,

gestern Abend haben wir zuhause die letzten Sterne abgehängt. Jetzt ist auch kirchlicherseits die Weihnachtszeit endgültig vorbei, was ja in der Wahrnehmung der meisten Menschen schon wenige Tage nach dem Fest der Fall ist. Und dieser Abschied vom Kind in der Krippe, vom denkbar zarten Neuanfang Gottes unter uns Menschen endet heute mit einer fulminanten Gegenüberstellung eines unvorstellbar anderen Christusbildes:

Der war angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich Golderz, wie im Ofen durch Feuer gehärtet, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; und er hatte sieben Sterne in der rechten Hand, und aus seinem Mund ging ein scharfes zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne scheint in ihrer Macht.

Dieses Christus-Bild wird dem Seher Johannes vorgestellt. Auf der Insel Patmos, vermutlich im Exil, wird er am Tag des Herrn vom Geist ergriffen und eine ungeheuerliche Vision bemächtigt sich seiner. Sie beginnt mit dem Menschensohn und fährt fort himmlische und irdische Kämpfe zu beschreiben mit Posaunen und Engeln, mit einer gebärenden Himmelskönigin, einem bedrohten Neugeborenen, mit Drachen und Lamm, mit der Hure Babylon, mit unfassbaren Katastrophen, Feuer und fallenden Sternen und am Ende mündet sie in die Vorstellung des neuen, himmlischen Jerusalem.

Und ich falle wie der Seher Johannes erst einmal um, **innerlich um**, weil mir das alles zu viel, zu übermächtig und fremd ist. Komme mir vor, als wäre ich zwangsverpflichtet in einem Kino mit Dolby Surround einen dieser Blockbuster mit Superhelden und ihren höllischen Gegenspielern zu schauen- und möchte nur meine Augen und Ohren zuhalten vor all dem Getöse und Geblitze, dem Waffengeklirr, Knurren und Schreien der gequälten Kreatur. Mir ist das alles sehr fremd und das nicht erst seit heute, es ging mir schon immer so mit diesem biblischen Buch der Offenbarung und seinem dualistischen Weltbild: hier gut, dort böse- und kein Raum dazwischen. Nur diese eine wunderbare Passage, diese sehnsuchtsvolle Vision vom neuen Jerusalem ist mir schon immer ein Ankerpunkt in diesem Sendschreiben.

Und Gott wird wohnen bei den Menschen und abwischen alle Tränen und kein Leid wird mehr sein, kein Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß sprach: Siehe, ich mache alles neu!-

Als ich im Vorfeld des Gottesdienstes gefragt wurde, ob ich über diesen, für den Sonntag bestimmten Text predigen werde, hätte ich am liebsten gesagt: Nein, ich

nehme einen anderen Text, darüber kann ich nicht predigen, ich finde keinen Zugang. Und mit dem Fremdeln stehe ich ja nicht alleine, viele Zeitgenossen und theologische Vorfahren teilen es. Luther schrieb zum Beispiel 1522: *Mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken, und mir ist die Ursach genug, dass ich sein nicht hochachte, dass Christus darin weder gelehrt noch erkannt wird.*

Trotzdem, so geht es ja nicht, auch die Bibel ist –flapsig gesprochen– kein Wunschkonzert und ich finde es dann auch irgendwie feige, in der eigenen Theologieblase zu bleiben und nur mit den Texten und Bildern umzugehen, die einem lieb und teuer sind, die ans Herz gehen und deren Botschaft ich direkt verstehe.

Also raus aus der eigenen theologischen Komfortzone, mit der Bitte um erleuchtete Augen des Herzens zu diesen seltsamen Wort- und Bildwelten.

Der schwere Zugang hat natürlich viel damit zu tun, dass diese Worte nicht uns gelten. So bedrängend nahe uns die Bilder dieser Apokalypse kommen mögen, indem sie sich mit den Bildern verschränken, die uns mit der dramatische Zerstörung unserer Erdenwelt täglich vor Augen gestellt und damit immer realistischer werden– so sehr uns diese Bilder existentiell betreffen, dieser Text ist nicht für uns geschrieben. Er richtet sich als Trostbrief an die kleine bedrängte christliche Gemeinde in Kleinasien am Ende des ersten Jahrhunderts.

Das Wort Apokalypse heißt direkt übersetzt: Entschleierung, Enthüllung, Aufdeckung und hat erst im Laufe der Zeit diesen starken Klang von Katastrophe bekommen mit dem wir es heute verwenden. Hier, in dieser Vision wird ein kosmischer Kampf aufgedeckt. In mythischen Bildern offenbart sich, was geschieht, wenn wir vom Teufel geritten werden und mit welchen himmlischen Kräften Gott obsiegt, am Ende der Zeiten erlöst und neu, ganz neu werden lässt.

„Haltet Eurer harten Realität stand, Gott kommt und erlöst Euch!“ so ermutigt Johannes mit seiner Vision und tröstet sie. Und dieser Trost für die kleine Gruppe der Christen liegt darin, dass Gott selber diesen Kampf für sie führt. Sie selber müssen, können gar nicht mitkämpfen gegen die bösen Kräfte in ihrer Welt, in diesem Falle in Gestalt der Römer und ihrer übermächtigen Lebenskultur. Gott kommt, kämpft für Euch und erlöst Euch!

Wer unsere aktuelle menschliche, politische und ökologische Weltenlage theologisch deuten möchte, tut das besser nicht mit einem apokalyptischen Text, sondern eher mit den vielen prophetischen Texten unserer Bibel, die uns mit ihren Bildern zur Umkehr zu mahnen. Die Propheten wollen **uns** in die Verantwortung stellen und uns deutlich machen: Ihr selber seid beteiligt, wendet Euch zu dem Einen Gott, kümmert Euch um Waisen und Witwen, helft der Gerechtigkeit und dem Frieden: so wirkt ihr mit am Weg Gottes zu den Menschen.

Die Apokalypse antwortet auf eine andere Situation und will trösten und stärken in Zeiten, in denen uns die Hände gebunden sind. Was im äußeren Weltgeschehen hoffentlich so selten wir möglich der Fall sein möge, aber im persönlichen Leben vermutlich unvermeidbar ist. Bei schwerer Krankheit, beim Verlust von Menschen, in Trauer und Schmerz. Oder im Kampf mit den eigenen inneren Dämonen, die immer wieder am Rand unseres Lebensweges lauern und sich uns in den Weg stellen in Ängsten, in Bitterkeiten, nagendem Zorn oder Hassgefühlen.

Mein alter theologischer Lehrer Gerd Hartmann hat mit den Bildern der Apokalypse im seelsorglichen Kontext gearbeitet, zum Beispiel, wenn es um Sucht ging. Menschen, die abhängig sind, haben erst da eine Chance den Weg aus der Sucht zu finden, wo sie den Kampf aufgeben, sich ihre Ohnmacht eingestehen, sich in andere Hände begeben und fähig werden Hilfe anzunehmen. Erst auf diesem Weg wartet Erlösung. Im auf und ab des Lebens kommen Menschen an Punkte, an denen es nichts mehr nützt **dagegen** zu kämpfen, sondern wo wir uns in unser Schicksal fügen müssen und Gott nur bitten können an unserer Seite zu bleiben und für uns zu kämpfen.

Erstaunlich, ausgerechnet dieser Text sensibilisiert mich zu unterscheiden und zu verstehen, dass es eben auch Prozesse gibt, in denen so mächtige Kräfte streiten, dass der Weg zur Befreiung nur durch das Eingeständnis der eigenen Ohnmacht geht.

Zurück zum Seher Johannes auf Patmos, er erhält den Auftrag seine Vision für sieben Gemeinden, vermutlich seine Gemeinden, aufzuschreiben. Patmos ist eine kleine Insel in der Ägäis vor der türkischen Küste. Wer genau dieser Seher Johannes war, wissen wir nicht, vermutlich ist er nicht Johannes, dieser Lieblingsjünger Jesu oder der Verfasser des Johannesevangeliums. Aber er muss eine wichtige Persönlichkeit in der jungen christlichen Welt sein und man nimmt an, dass er im Zuge einer Christenverfolgung durch die Römer und ihren damaligen Kaiser Domitian nach Patmos in die Verbannung geschickt wurde. Domitian wollte selber als Kaiser und vor allem Gott verehrt werden und dabei störten die Christen mit ihrer beharrlichen Verweigerungshaltung, mit ihrem ausdauernden Trotz. Und so stellt sich Johannes seinen Lesern als Schicksalsgenosse vor: *Mitgenosse an der Bedrängnis, am Reich und an der Geduld Jesu.*

Es muss sehr schwer gewesen sein für ihn in der Verbannung, einsam. Und mitten in diese karge Situation hinein, wird er von dieser überbordenden Vision mitgerissen in der all die Bilder auftauchen, die ihm aus seiner biblischen Tradition vertraut sind. Er sieht sieben goldene Leuchter, sie präsentieren seine Gemeinden und dazwischen steht einer, der aussieht wie ein Menschensohn. Nach dem Buch Daniel eine Messias Gestalt, ausgestattet mit allen Zeichen der Herrschaft und göttlichen Kraft. Ein überwältigendes Leuchten geht von ihr aus und die Posaune, die Schofar erklingt zum Zeichen der Gottesgegenwart. Dieser Messias trägt das Herrschergewand und den Hohepriestergürtel, alles in Weiß, der Farbe der göttlichen Majestät, des Sieges, aber auch der Märtyrer. Seine flammenden Augen weisen ihn aus als den Richter, der alles durchschaut. Seine goldenen Füße zeigen ihn übermächtig. Und die Zunge ein zweischneidiges Schwert, weist auf ein Bild aus dem Buch Jesaja vom Friedefürst und Gottesknecht, der Gericht hält nicht mit dem Schwert, sondern mit seinem Wort.

Kein Wunder, das Johannes umfällt- überwältigt wird von dieser göttlichen Gegenwart.

Diese Christusgestalt in neuem Gewand, sie repräsentiert Stärke und Macht, sehr weit entfernt vom Menschenkind in der Krippe und so ganz anders als der Christus, der mir so viel bedeutet: der Menschensohn, der mit in Leiden und Tod geht, sich

dicht neben uns stellt und sagt: Du bist nicht allein im Abgrund, ich gehe mit und bleibe bei dir.

Die Bilder aus der Apokalypse mit ihrer dualistischen Weltvorstellung, diesem Kampf zwischen Gut und Böse sind in unseren europäischen Kirchen nicht mehr zuhause. Aber sie sind nicht weg, sondern abgewandert in andere Welten, wie z.B. die der Blockbuster, der Serien und Computerspiele. Oder denken Sie nur an Harry Potter. Dort wirken sie auf andere Weise weiter. Ihre Anziehungskraft haben sie nicht verloren, auch wenn sie sich unserer christlichen Deutungshoheit entzogen haben. Und das kann man meiner Meinung nach ziemlich gut am Erfolg der Serie Game of Thrones beobachten, die mit vielen dieser Bilder spielt, nicht zuletzt dem des Drachen und einer Art Himmelskönigin, mit höllischen Kräften, die aus der Kälte kommen und jedes Leben dämonisch verwandeln können.

In die Prachtstadt Ephesus mit ihrer Statue des Kaisers Domitian in vierfacher Lebensgröße, dorthin und in andere Orte ins römische Reich, meldet sich Johannes zu Wort und behauptet: Rom hat keine Kraft, alle mächtigen Kaiserstandbilder können nichts bewirken. Dieser Christus, ausgestattet mit allen Attributen der kosmischen Herrschaft, er ist es, der den Sieg davon trägt.

Vielleicht braucht es in manchen Zeiten solche starken Bilder göttlichen Wirkens, das in der Lage ist Dämonen zu überwältigen, radikal und bezwingend. Die bösen Kräfte, die immer wieder neu ihre hässliche Fratze zeigen, werden die Menschenseelen nicht zerstören und die Erde unterwerfen. Es gibt eine viel stärkere Macht, licht- und lebensvoll, aus ihr wird am Ende eine neue Welt erstehen –

Diese Bilder haben den Menschen geholfen, auch in Ohnmacht ihre Realität auszuhalten.

Entscheidend ist dieser eine Satz:

Fürchte Dich nicht! Er verbindet uns mit dem Weihnachtsgeschehen, mit den Engeln auf dem Felde, die den Hirten erscheinen. Auch sie sind erst einmal schockiert von dieser unglaublichen himmlischen Erscheinung. Aber dann hören sie diese drei entscheidenden Worte: **Fürchtet Euch nicht!** Und sie lassen sich schicken von den Engeln auf den göttlichen Weg des Staunens und Vertrauens. Ja, manchmal bedarf es machtvoller Kräfte, braucht es Engel auf dem Feld, braucht es diesen mächtigen Christus, mit allem ausgerüstet, was nötig ist, um einer kleinen bedrängten Menschenschar die Zuversicht und Stärke zu geben an ihrem Glauben, an ihrer Identität festzuhalten. Und auf den Gott zu vertrauen, der das Leben will für alle seine Menschen und der die Macht hat sie im Notfall auch durch Zerstörung, durch Hölle und Tod hindurch zu begleiten.

Dafür ist dieses Buch geschrieben! Als Trost in großer Bedrängnis mit dem Versprechen, Erlösung zu finden, trotz allem Toben, das uns umgibt.

Christus sagt: *Fürchte Dich nicht: Ich bin der Erste und der Letzte. Ich und niemand anderes, ich habe die Schlüssel des Todes und der Hölle. Ich war tot und siehe ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.*

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen